

Aus der Landesgeschäftsstelle

<u>Menschen in Afghanistan nicht zurücklassen</u> Fluchtwege öffnen, humanitäre Hilfe leisten, Bleiberechtsregelung erlassen	2
<u>Haiti: Soforthilfe nach Erdbeben gestartet</u> Diakonie Katastrophenhilfe beginnt Soforthilfe in Haiti	3
<u>Spendenergebnis der Aktion Brot für die Welt mit einem Plus</u> 10.897.732 Euro Spenden aus Württemberg	4
<u>Die Welt im Ausnahmezustand</u> Diakonie Katastrophenhilfe legt Jahresbilanz 2020 vor	5
<u>Jugend trifft Politik – Jugend gehört gehört</u> Bundestagsabgeordnete hören sich Belange von Jugendlichen an	7
<u>Häusliche Pflege braucht Entlastung</u> Fachtag der Diakonie Württemberg und der Evangelischen Akademie Bad Boll	8

Aus den Regionen

<u>Einfühlsam und wertschätzend zuhören</u> Informationsabend der eva Stuttgart über Ausbildungskurs der Telefonseelsorge	9
<u>Endlich wieder unbeschwerter Ferienspaß</u> Diakonie Stetten bietet Ferienbetreuung für Kinder mit Behinderung	10
<u>Sonne und Kunst im Herzen</u> Mariaberger Sommerkunstwoche begeisterte trotz Regenwetters	11
<u>SPD-Landes- und Fraktionsvorsitzender Stoch auf Besuch in der Diakonie Stetten</u> Gemeinsamer Austausch über aktuelle Themen	12
<u>Teilhabe-Projekt der Diakonie Stetten auf dem Eisele-Areal kann starten</u> Weichen gestellt zur Umsetzung des neuen Projekts für Teilhabe an Arbeit in Waiblingen	13
<u>„Wir erleben die Bandbreite des Lebens“</u> Lehrerinnen der Familienpflegeschule Korntal im Interview	14

Kurznachrichten 16

Personalnachrichten 18

Menschen in Afghanistan nicht zurücklassen

Fluchtwege öffnen, humanitäre Hilfe leisten, Bleiberechtsregelung erlassen

Stuttgart/Karlsruhe. Da eine direkte Evakuierung stündlich schwieriger bis unmöglich werde, ist die Öffnung von Fluchtwegen das Gebot der Stunde. Zum Schutz der Flüchtlinge und Ortskräfte fordert die Diakonie ein großzügiges humanitäres Aufnahmeprogramm. „Wir können den nötigen Schutz der Menschen, die sich jetzt angesichts der Machtübernahme der Taliban in Lebensgefahr befinden, nicht allein den Anrainerstaaten überlassen. Deutschland und Europa tragen hier eine besondere Verantwortung gerade für diejenigen, die für die freiheitlich-demokratischen Werte ihr Leben riskiert haben“, so die Diakonie.

„Vor allem der Schutz von Frauen und Kindern, sowie von besonders verfolgten Gruppen wie den afghanischen Ortskräften und Mitarbeitenden humanitärer Organisationen, Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten sowie Journalistinnen und Journalisten muss nun oberste Priorität haben“ so Dr. Robert Bachert, Vorstand im Diakonischen Werk Württemberg. „Neben der Hilfe für die Anrainerstaaten braucht es humanitäre Aufnahmeprogramme in Deutschland und Europa.“

„Nach der Schließung der deutschen Botschaft in Kabul müssen den Menschen mit einem Anspruch auf Familiennachzug nach Deutschland unbürokratisch in den deutschen Auslandsvertretungen der Anrainerstaaten Visa für die Einreise gewährt werden“, betont Beatrix Vogt-Wuchter, Vorständin im Diakonischen Werk Baden. „Selbst wenn es afghanische Flüchtlinge geschafft haben, sich über die Grenzen in die Nachbarstaaten zu retten, seien sie dort alles andere als sicher. Diejenigen, die einen Anspruch haben, in Deutschland Schutz und Aufnahme zu finden, dürften nicht durch lange Bearbeitungszeiten und bürokratische Hindernisse unnötig in Gefahr gebracht werden, so die Diakonie.

In Baden-Württemberg leben mehrere Tausend Asylsuchende teilweise seit schon einigen Jahren, die immer noch im Asylverfahren sind oder als abgelehnte Asylbewerber eine Duldung besitzen. Um die Asylverfahren zu entlasten, sei das Land Baden-Württemberg gefordert, eine umfangreiche Altfallregelung zu erlassen, damit diese Menschen endlich einen humanitären Aufenthaltsstatus bekommen. Dass diese Menschen perspektivisch bald nach Afghanistan zurück könnten, sei angesichts der aktuellen Entwicklungen unrealistischer denn je. Durch eine Legalisierung des Aufenthaltes die Integration dieser Menschen gezielt zu fördern, sei auch im Interesse der Aufnahmegesellschaft.

Weitere Informationen: Dr. Birgit Susanne Dinzinger, Abteilungsleiterin Migration und Internationale Diakonie, Tel.: 0711 1656-377, E-Mail: dinzinger.b@diakonie-wuerttemberg.de.

Haiti: Soforthilfe nach Erdbeben gestartet**Diakonie Katastrophenhilfe beginnt Soforthilfe in Haiti**

Berlin/Stuttgart. Die Diakonie Katastrophenhilfe hat sehr rasch Soforthilfe für die Betroffenen des schweren Erdbebens in Haiti gestartet. „Wir sind schockiert über das immense Ausmaß des Erdbebens und werden alles tun, um den Menschen in Haiti in dieser schweren Zeit beizustehen“, sagt Dagmar Pruin, Präsidentin der Diakonie Katastrophenhilfe. Da die Arbeit in dem Inselstaat ein Schwerpunkt des Hilfswerks in der Region ist, konnten Helferinnen und Helfer direkt nach dem Beben mobilisiert werden. „Über unsere langjährigen Partner können wir sofort mit den ersten Verteilungen beginnen. Dafür stellen wir in einem ersten Schritt 200.000 Euro bereit. Die Menschen brauchen nun vor allem sauberes Trinkwasser und ein Dach über dem Kopf“, sagt Pruin. „Damit wir auch langfristig beim Wiederaufbau der zerstörten Häuser und Geschäfte helfen können, sind wir dringend auf Spenden angewiesen.“

Haiti wird aufgrund seiner geographischen Lage immer wieder von schweren Naturkatastrophen getroffen. Daher unterhält die Diakonie Katastrophenhilfe – gemeinsam mit anderen internationalen Hilfsorganisationen – ein Büro und Warenlager im Land. So kann das evangelische Hilfswerk besonders schnell auf Katastrophen reagieren. „Unser Büro in Port-au-Prince ist nicht betroffen und kann die Hilfe in den kommenden Tagen und Wochen koordinieren“, sagt Martin Keßler, Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe. „Unsere Hilfsprojekte im Land sind so angelegt, dass sie Möglichkeiten für Soforthilfe bieten. Wir haben Waren vor Ort und werden zügig weitere Hilfsgüter einkaufen. Dort, wo es möglich ist, verteilen wir Bargeld an die Menschen, damit sie die größte Not der kommenden Tage überstehen.“

Die Diakonie Katastrophenhilfe ist in großer Sorge vor dem herannahenden Hurrikan „Grace“, der Haiti in den nächsten 24 Stunden erreichen soll. „Neben Wasserfiltern und Hygiene-Artikeln werden wir deshalb auch Material für provisorische Unterkünfte verteilen, damit die Menschen sich vor den zu erwartenden schweren Regenfällen schützen können“, sagt Keßler. „Während das genaue Ausmaß der Erdbeben-Schäden noch unklar ist, geht es in den nächsten Stunden vor allem darum, die Menschen vor der nächsten Katastrophe zu schützen.“

Haiti wurde am Samstag (Ortszeit) von einem schweren Erdbeben der Stärke 7,2 getroffen. Besonders betroffen ist der Süden des Inselstaats rund um das Departement Grand'Anse und die Stadt Les Cayes im Department Sud. Nach offiziellen Angaben sind mindestens 1300 Menschen ums Leben gekommen. pm

Weitere Informationen: Dr. Birgit Susanne Dinzinger, Abteilungsleiterin Migration und Internationale Diakonie, Tel.: 0711 1656-377, E-Mail: dinzinger.b@diakonie-wuerttemberg.de.

Mehr Spenden für Brot für die Welt in der Corona-Pandemie

Brot für die Welt hat im Jahr 2020 insgesamt 10.897.732 Euro Spenden in Württemberg erhalten. Das ist ein sehr gutes Ergebnis. Es sind 2,2 Millionen Euro mehr als im Vorjahr. In dieser Summe sind alle Spenden und Kollekten aus der Region enthalten.

Stuttgart. „Wir sind dankbar für das große Vertrauen, das Spenderinnen und Spender Brot für die Welt auch in der Corona-Pandemie geschenkt haben. Immer wieder haben wir erfahren, wie wichtig es ihnen war, die Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika in der Pandemie nicht allein zu lassen“, sagt Oberkirchenrätin Dr. Annette Noller, Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg. „Gerade 2020, in dem Jahr also, in dem viele Gottesdienste nur virtuell stattfinden konnten, haben viele Menschen mehr gespendet und so ihre große Solidarität mit den Armen gezeigt.“ Bundesweit haben Spenderinnen und Spender die Arbeit des evangelischen Hilfswerks im vergangenen Jahr mit mehr als 76,8 Millionen Euro unterstützt. Das ist ein Plus von 12,4 Millionen Euro im Vergleich zum Vorjahr (2019: 64,4 Mio. Euro).

Das gute Ergebnis erklärt sich auch daraus, dass in das Jahresergebnis 2020 die Kollekten aus dem Vor-Corona-Jahr 2019 eingeflossen sind. Die aufgrund der Corona-Auflagen deutlich eingeschränkten Gottesdienstbesuche und damit deutlich geringer ausfallenden Kollekten vor allem in der Advents- und Weihnachtszeit 2020 werden sich erst im Jahresergebnis 2021 niederschlagen. Hier zeichnen sich bereits jetzt erhebliche Einbußen ab.

In der Projektarbeit konnten im vergangenen Jahr 669 Projekte neu bewilligt werden, davon mit 240 die meisten auf dem afrikanischen Kontinent. Im Zentrum stehen langfristige Maßnahmen, die Hunger und Mangelernährung überwinden, Bildung und Gesundheit fördern, Zugang zu sauberem Wasser schaffen, die Achtung der Menschenrechte und Demokratie stärken und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen unterstützen.

In der Pandemie haben zudem viele Projektpartner ihre Maßnahmen coronabedingt angepasst. Sie haben Aufklärungsprogramme über Covid 19 und Hygienemaßnahmen gestartet und zusätzliche Hilfsprogramme aufgesetzt: etwa für Kinder, die wegen der Lockdowns nicht mehr in die Schule gehen konnten und auch kein Schulesen mehr bekamen oder für Tagelöhner und Straßenverkäuferinnen, die ihre Einkommensmöglichkeiten verloren haben.

Neben Spenden und Kollekten erhielt Brot für die Welt 2020 Mittel des Kirchlichen Entwicklungsdienstes und Drittmittel, vor allem aus dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Insgesamt standen dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen und Freikirchen 322,8 Millionen Euro zur Verfügung, das waren gut zehn Millionen Euro mehr als 2019 (312,6 Mio. Euro).

Die Gesamtausgaben für Projekte betragen 268,4 Millionen Euro (90,6 Prozent der Mittel). Für Werbe- und Verwaltungsaufgaben wurden 9,4 Prozent eingesetzt. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) bewertet den Anteil der Werbe- und Verwaltungsausgaben an den Gesamtausgaben als niedrig.

Brot für die Welt wurde 1959 gegründet. Aktuell fördert das weltweit tätige Hilfswerk der evangelischen Landes- und Freikirchen und ihrer Diakonie gemeinsam mit seinen Partnerorganisationen mehr als 1.800 Projekte zur Überwindung von Hunger, Armut und Ungerechtigkeit in fast 90 Ländern.

Weitere Informationen: Dr. Birgit Susanne Dinzinger, Abteilungsleiterin Migration und Internationale Diakonie, Tel.: 0711 1656-377, E-Mail: dinzinger.b@diakonie-wuerttemberg.de

Die Welt im Ausnahmezustand

Diakonie Katastrophenhilfe legt Jahresbilanz 2020 vor

Stuttgart/Berlin. Millionen Menschen leiden derzeit unter den Folgen akuter Katastrophen – in vielen Regionen der Welt und auch im Westen und Süden Deutschlands. In Anbetracht der steigenden Risiken fordert die Diakonie Katastrophenhilfe dringend größere Anstrengungen bei der Prävention humanitärer Krisen. Dies gilt für Naturkatastrophen ebenso wie für Hunger- und Gewaltkrisen. „Die Hilfe für Menschen, die von einer Katastrophe betroffen sind, ist ohne jede Alternative – ob in Bad Münstereifel, Ostafrika oder Afghanistan“, sagt Dagmar Pruin, Präsidentin des evangelischen Hilfswerks bei der Vorstellung des Jahresberichts 2020. „Es muss aber deutlich mehr getan werden, damit die Menschen besser geschützt sind, wenn sich diese Katastrophen ereignen.“

Am Montag war die Präsidentin der Diakonie Katastrophenhilfe nach Schleiden in Nordrhein-Westfalen gereist, um sich ein Bild von der Lage in den Flutgebieten zu machen. „Die Gespräche mit Betroffenen der Katastrophe haben mir klargemacht, wie groß die Herausforderungen der kommenden Monate sind“, so Pruin, „zunächst geht es um unbürokratische Soforthilfen wie Bargeld oder Trockengeräte. Anschließend steht die Mammutaufgabe Wiederaufbau an.“ Da die Diakonie Katastrophenhilfe weder staatliche noch Versicherungs-Leistungen ersetzen will, ist dabei entscheidend, sich eng mit Behörden und anderen Hilfsorganisationen abzustimmen. „Unsere internationale Erfahrung mit Flutkatastrophen werden wir für die Menschen in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz nutzen“, sagt Pruin. „Der Klimawandel ist kein Horror-Szenario, sondern längst Realität. Wir befürchten, dass diese Art Ausnahme-Katastrophen mehr und mehr zur Regel werden.“ Daher brauche es weltweit, aber auch in Deutschland, deutlich höhere öffentliche Investitionen in die Vorsorge, den Bau von Dämmen, Rücklaufbecken oder Schutzräumen.

Neben dem infrastrukturellen Hochwasserschutz müsse der Staat auch Warnsystemen und Trainings für die Bevölkerung in von Hochwasser bedrohten Regionen mehr Aufmerksamkeit schenken, damit die Menschen wissen, was im Falle einer Katastrophe dieses Ausmaßes zu tun ist. „Wir sind nicht schutzlos ausgeliefert, sondern können unsere Situation verbessern – wenn wir frühzeitig aktiv werden. Das aber passiert weiterhin viel zu selten. So leider auch in einigen Teilen Afrikas, wo wir gerade eine Katastrophe erleben, die durch frühzeitiges Eingreifen hätte abgemildert werden können: der Hunger, der sich immer weiter zuspitzt.“

Auch diese Katastrophe sei nicht von heute auf morgen gekommen. „Die Zeichen und Warnungen waren mehr als eindeutig, doch sie wurden von politischer Seite ignoriert“, so Pruin. „Die internationale Gemeinschaft hätte deutlich besser reagieren müssen – zum Beispiel hätten Vorräte angelegt und der Zugang für internationale Hilfsorganisationen zu den bedrohten Menschen verbessert werden können.“

Die Diakonie Katastrophenhilfe blickt mit großer Sorge auf Länder wie Südsudan, den Jemen oder Äthiopien. „Die Zahl der Menschen, die weltweit kurz vor einer Hungersnot stehen, hat binnen zwei Jahren um 50 Prozent auf 41 Millionen zugenommen“, erklärt Pruin. Die Gründe dafür sind vielfältig: Wetterextreme wie Dürren und massive Überschwemmungen; im Falle von Äthiopien der Krieg in Tigray; die Folgen der Corona-Pandemie für Menschen, die im vergangenen Jahr von einem Tag auf den anderen ihre Lebensgrundlage verloren haben; in Ostafrika eine Heuschreckenplage ungekannten Ausmaßes.

Diakonie Katastrophenhilfe Bilanz 2020

Die Diakonie Katastrophenhilfe konnte im vergangenen Jahr 170 Projekte in 39 Ländern durchführen und hat dafür 37,5 Millionen Euro bereitgestellt. Die meisten Mittel sind 2020 mit 5,2 Millionen Euro in den Südsudan gegangen. Die Spendeneinnahmen lagen 2020 mit 28,6 Millionen Euro deutlich über denen des Vorjahres (2019: 23,9 Millionen Euro). Aus Württemberg wurden 3.479.712 Euro gespendet (2019: 3.629.974 Euro).

„Vielen Dank allen Spenderinnen und Spendern, die auch im vergangenen Jahr möglich gemacht haben, dass die Diakonie Katastrophenhilfe weltweit Menschen in Not unterstützen konnte“, sagt Oberkirchenrätin Dr. Annette Noller, Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg, das auch Landesstelle der Diakonie Katastrophenhilfe ist.

Besonders positiv ist der deutschlandweite Zuwachs der zweckungebundenen Spenden, die um 4,4 Millionen Euro zugenommen haben. Für die Hilfe im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie gingen etwa 2,3 Millionen Euro zweckgebundene Spenden ein, für die Unterstützung der Menschen nach der Explosion in Beirut etwa 1,5 Millionen Euro.

Die Einnahmen aus öffentlichen Zuwendungen von der Bundesregierung, der Europäischen Union und den Vereinten Nationen lagen mit 14,9 Millionen Euro etwa 1,4 Millionen unter dem Niveau des Vorjahres (2019: 16,3 Millionen Euro). Das ist allerdings nur eine Momentaufnahme, da die Drittmittel immer in Raten ausgezahlt werden und somit Schwankungen unterliegen. Im Vergleich zum Vorjahr konnte die Diakonie Katastrophenhilfe ihre Gesamteinnahmen mit 50,3 Millionen Euro um knapp drei Prozent steigern (2019: 49 Millionen Euro). pm

Weitere Informationen: Dr. Birgit Susanne Dinzinger, Abteilungsleiterin Migration und Internationale Diakonie, Tel.: 0711 1656-377, E-Mail: dinzinger.b@diakonie-wuerttemberg.de.

Jugend trifft Politik – Jugend gehört gehört

Was bewegt junge Menschen wirklich? Welche ihrer Themen und Anliegen sollte die Politik in Land und Bund voranbringen? Diese und weitere Fragen standen im Mittelpunkt einer Begegnung von Jugendlichen aus Rottenburg mit MdBs und Kandidatinnen und Kandidaten für den Bundestag im Wahlkreis Tübingen.

Rottenburg/Stuttgart. Gemeinsam mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit und dem Diasporahaus Bietenhausen bringt die Diakonie junge Menschen mit Politikerinnen und Politikern ins Gespräch bringen, wie etwa am 27. Juli in Rottenburg.

Das Treffen zeigte, dass junge Menschen durchaus politisch interessiert sind. Sie stellten Bundestagsabgeordneten Fragen zum Klimawandel, zur Seenotrettung und zu Pflege, zu Lohnunterschieden.

Christiane Giersen (Vorständin der BAG EJSA) meint: „Junge Menschen haben ein Recht auf Beteiligung. Das ist kein ‚nice-to-have‘. Das ist ein Muss. Wir sind dafür verantwortlich, dass dieses Recht konsequent in konkretes Handeln umgesetzt wird.“

Philipp Löffler, Referent für Jugendsozialarbeit bei der Diakonie Württemberg, bestätigt und führt aus: „Wenn wir die jungen Leute ernst nehmen und ihnen die Chance geben, ihre Anliegen zu formulieren, einzubringen und zu diskutieren, dann sind sie dabei und scheuen keine Anstrengung. Wir Erwachsenen müssen dann ihre Forderungen aufgreifen und ihren Anliegen Geltung verschaffen.“

Weitere Informationen: Matthias Reuting, Abteilungsleiter Kinder, Jugend und Familie, Tel.: 0711 1656-216, E-Mail: reuting.m@diakonie-wuerttemberg.de.

Häusliche Pflege braucht Entlastung

Wie es gelingen kann, pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörige zuhause zu unterstützen, war Thema des Fachtags „Wer kümmert sich? Häusliche Pflege wahrnehmen und stärken“.

Gabriele Hönes, Leiterin der Abteilung Gesundheit, Alter und Pflege im Diakonischen Werk Württemberg, betonte zu Beginn der Veranstaltung, zu der die Evangelische Akademie Bad Boll und die Diakonie Württemberg Vertreterinnen und Vertreter der pflegenden Angehörigen eingeladen hatte: „Angemessene passgenaue und individualisierte Dienstleistungen der Pflegebranche können einen Beitrag zur Aufrechterhaltung der familialen Pflege leisten. Der Zugang zu flexiblen Unterstützungs- und Entlastungsangeboten ist eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung, die auch bei der Diskussion zur Reform der Pflegeversicherung einen entsprechenden Stellenwert bekommen muss.“

Jochen Schnitzler, Vorsitzender des Evangelischen Landesverbands für Diakonie-Sozialstationen in Württemberg, berichtete: „Es gibt viel Beratungsbedarf bei der Leistungsbeantragung. Beispielsweise müssen die Zuschläge auf den Rechnungen oft erklärt werden.“ Komplizierte Verordnungs- und Genehmigungsverfahren und eine zunehmend schwierigere Personaldeckung gehören nach seinen Worten zu den grundlegenden Herausforderungen. Auch die generalistische Pflegeausbildung sorge oft erst einmal für Verunsicherung. „Bei kürzer werdenden Aufenthalten im Krankenhaus werden die Netzwerke und die Überleitung vom Krankenhaus in die häusliche Pflege immer wichtiger.“ Er fordert „eine inter- und multiprofessionelle Zusammenarbeit sowie eine auskömmliche Finanzierung für eine gelingende Versorgung“.

Petra Krebs, MdL, stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen, und Kirchenrätin Eva Maria Armbruster Vorstand Sozialpolitik im Diakonischen Werk Württemberg, forderten beim Podiumsgespräch Komplexitätsreduktion und Entbürokratisierung hin zu einem durchschaubaren und verlässlichen System für pflegende Angehörige. Eva-Maria Armbruster betonte: „Es muss das gesamte System in den Blick genommen und vom Pflegebedürftigen her gedacht werden.“ Gebraucht werde eine „Gemeindeschwester 4.0“. Case Management, die Professionalisierung der Pflege und die Rolle der Kommune wurden als entscheidende Themen benannt.

Einigkeit bestand darüber, dass es zukunftsorientierte, mutige Handlungskonzepte braucht. Gute Lösungen, um auch in Zukunft möglichst vielen Menschen bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit ein Leben zu Hause zu ermöglichen, aber auch, dass das heutige Pflegesystem seine Grenzen hat.
pm

Weitere Informationen: Gabriele Hönes, Abteilungsleiterin Gesundheit, Alter, Pflege, Tel.: 0711 1656-264, E-Mail: hoenes.g@diakonie-wuerttemberg.de.

Einfühlsam und wertschätzend zuhören**Informationsabend am 23. September über Ausbildungskurs der TelefonSeelsorge**

Stuttgart. Corona fordert alle Menschen. Haben sie schon unter Vorbelastungen zu leiden, erhöht sich die Not wie unter einem Brennglas. Viele sind ganz allein in ihrer schwierigen Situation. Der anonyme und geschützte Rahmen der evangelischen TelefonSeelsorge Stuttgart erleichtert es Menschen, über ihre Sorgen zu sprechen. Wer Interesse hat, dort mitzuarbeiten, kann darüber am Donnerstag, 23. September, mehr erfahren. Ab 18 Uhr wird im Hospitalhof in Stuttgarts Stadtmitte, Büchsenstraße 33, über die Ausbildung zur ehrenamtlichen Seelsorge informiert. Der neue Ausbildungskurs beginnt dann im Januar 2022. Er bereitet die künftigen ehrenamtlichen Mitarbeitenden darauf vor, einfühlsam und wertschätzend zuzuhören.

Das Bedürfnis vieler Menschen, in ihrer belastenden Lebenssituation einen neutralen und offenen Menschen zu finden, ist groß. Das haben 2020 etwa 15.000 Telefongespräche, über 1.300 Chatberatungen und mehrere Hundert Mailberatungen der Mitarbeitenden der TelefonSeelsorge Stuttgart gezeigt. Alle, die diese hilfreichen Gespräche geführt haben, wurden zuvor sorgfältig geschult. Zu ihrer berufsbegleitenden Ausbildung gehörten Selbsterfahrung, Gesprächshaltung und Methodik nach Carl Rogers zu hilfreichen Gesprächen sowie Fachinformationen. Die Ausbildung ist kostenfrei, im Anschluss wird eine Mitarbeit mit Tag- und Nachtdiensten bei der TelefonSeelsorge erwartet. Nähere Informationen gibt es unter www.telefonseelsorge-stuttgart.de. pm

Weitere Informationen: eva Evangelische Gesellschaft, Ulrike Herbold, Pressesprecherin, Tel.: 0711 2054-321, E-Mail: Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de.

Endlich wieder unbeschwerter Ferienspaß**Kinder mit Behinderung genießen die Ferienbetreuung der Offenen Hilfen auf dem Stadtteilbauernhof in Cannstatt**

Stuttgart. Beim Sommerferienprogramm der Offenen Hilfen Stuttgart der Diakonie Stetten erleben zwölf Kinder mit Behinderung zwischen 3 und 8 Jahren zwei abwechslungsreiche Ferienwochen. Für sie selbst und für ihre Familien ist das Ferienangebot eine große Erleichterung nach der langen Zeit der coronabedingten Einschränkungen.

Auf dem weitläufigen Areal des Stadtteilbauernhofs am Stadtrand von Cannstatt herrscht reges Treiben. Zu den verschiedenen Feriengruppen, die sich in den Sommerferien das Gelände teilen gehört auch die zwölköpfige Kinderferiengruppe der Diakonie Stetten. Zusammen mit ihren Betreuern genießen sie an diesem sonnig-heißen Feriennachmittag die Abkühlung im Riesen-Plansch-Pool und auf der Wasser-Rutschbahn.

Der große Spaß, den die Kinder mit Behinderung beim gemeinsamen Planschen und Spritzen haben, überträgt sich auch auf ihre Betreuer. „Für mich ist es toll zu erleben, dass die Kinder so ihre Gefühle rauslassen können. Da kommt ganz viel zurück.“ erzählt Mamood Alsaied. Der 23-Jährige beginnt im Herbst eine Ausbildung zum KfZ-Mechatroniker und engagiert sich seit dem vergangenen Jahr als ehrenamtlicher Betreuer in den Offenen Hilfen. Bei der Sommerferienbetreuung ist er zum ersten Mal dabei. Betreuerin Danja Homrighausen kümmert sich derweil um die 8-jährige Kalina, die gerade etwas Auszeit vom gemeinsamen Treiben braucht und sich mit einem Bilderbuch in den Schatten zurückgezogen hat. Auch die 20-Jährige, die im Rahmen ihres Sozialarbeits-Studiums gerade einige Praktikumswochen in den Offenen Hilfen absolviert, hat Spaß an ihrer Aufgabe: „Die Zeit hier ist echt cool, gerade auch mit den kleinen Kindern. Und gut, dass man auch die Möglichkeit hat, auf die Kinder einzeln einzugehen.“ Als Bezugsbetreuerin hat sie die besonderen Bedürfnisse von Kalina im Blick.

Alle vier Betreuer und die hauptamtliche Leiterin Katharina Kaeuffer haben sich die Zuständigkeit für die vier Mädchen und acht Jungs vorab aufgeteilt. „Durch die Einzelbetreuung und die Aufteilung in Kleingruppen können wir ganz individuell auf die Kinder eingehen, das ist für sie sehr wichtig.“ erzählt Katharina Kaeuffer. „Wir machen aber auch viel in der Gesamt-Gruppe, zum Beispiel bei den Ausflügen und bei den gemeinsamen Mahlzeiten.“ Der Ferientag beginnt immer mit einem gemeinsamen Frühstück und beinhaltet auch ein Mittagessen und einen Nachmittagsimbiss. Beim täglichen Ausflugsprogramm steuert die Gruppe die Wilhelma, das Haus des Waldes und auch diverse Spielplätze in der Umgebung an. Auf dem Stadtteilbauernhof selbst gibt es außer dem Wasserspaß auch noch weitere Beschäftigungsmöglichkeiten wie etwa Bastel- und Spielangebote. Ein spezielles Corona-Hygienekonzept mit regelmäßigen Tests sorgt für die nötige Sicherheit.

„Unser Stuttgarter Ferienprogramm für Kinder und Jugendliche mit Behinderung gibt es schon länger, aber auf dem Stadtteilbauernhof sind wir in diesem Jahr zum ersten Mal – außer im Sommer auch in den Oster- und Pfingstferien.“ berichtet Katharina Kaeuffer. „Und unser inklusives Ferienwaldheim für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung findet in den kommenden Wochen auch hier statt.“ Als willkommene Entlastung für die besonders in Corona-Zeiten sehr belasteten Familien werden die Angebote sehr gut angenommen, zumal es für die Kosten je nach Angebot Zuschüsse der Pflegekassen gibt. „Die Eltern sind sehr dankbar für diese Form der Entlastung.“ weiß Katharina Kaeuffer. pm

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Steffen Wilhelm, Pressesprecher, Tel.: 07151 940-3102, E-Mail: steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de.

Sonne und Kunst im Herzen**Mariaberger Sommerkunstwoche begeisterte trotz Regenwetters**

Gammertingen-Marienberg. „Wenn ich den Petrus erwischen würde, würde ich ihm die Ohren langziehen!“, schimpfte Silvia Weeber, Teilnehmerin der Mariaberger Sommerkunstwoche 2021. Regen satt bei der zwölften Ausgabe der Workshopwoche in Gammertingen-Marienberg, veranstaltet vom diakonischen Träger Marienberg e.V.: „Aber die Sonne war in Ihrem Herzen, wir spürten die Wärme“, dankte Vorstand Rüdiger Böhm den Teilnehmenden bei der traditionellen Vernissage am vergangenen Freitag, bei der dann letztlich doch noch die Sonne schien. Auch für das disziplinierte Verhalten aller Beteiligten in Bezug auf das Hygienekonzept der Einrichtung bedankte sich das Organisationsteam um Rüdiger Böhm, Svenja Keller, Winfried Maulbetsch und Andrea Baur-Hölz vom Marienberg e.V. nachdrücklich. „So konnte das besondere, friedliche und soziale Miteinander der Sommerkunstwoche wieder in Marienberg einziehen“, resümierte Böhm. Schon zum zweiten Mal fand die Sommerkunstwoche unter Einhaltung der aktuellen Corona-Verordnungen statt.

Der Sommer ließ sich bitten, die Kunst aber ließ sich nicht aufhalten. In insgesamt 17 ausgebuchten Workshops entstanden zahlreiche Kunstwerke unterschiedlichster Disziplinen und Materialien: ein majestätischer Hai aus Ton, ein Monument im Geiste der Fridays for Future Bewegung aus Holz mit einem Mädchen, das die Weltkugel in den Händen trägt, farbenprächtige (Lein-)Wandmalereien, Mosaik und Kalligrafien, Filigranes und Überdauerndes aus Eisen, Bronze, Wolle oder Weidenzweigen. „Die Kunst des Bogenbaus“, „Die wilde Horde“ oder „Abenteuer Natur Kunst“ sorgten für Action im Gelände inklusive Zielschießen, Höhlentouren und Seilschaukel hoch zwischen den Bäumen des Mariaberger Forsts. Neu dabei: der Gestaltungskurs „Artworks!“ mit Dozent Wolfgang Wiebe, in dem munter gezeichnet, gemalt, gesprayed und experimentiert wurde. Eine Gruppe Teenager malte den Marvel-Antihelden „Venom“ an die Wand, während der erfahrene Art-brut-Künstler Roland Kappel daneben fein detaillierte Stadtansichten collagierte. Tabea Groth war zum ersten Mal bei der Sommerkunstwoche mit dabei und genoss die Atmosphäre: „Die Menschen hier sind so herzlich und im Kurs ist alles erlaubt, total entspannt.“ Zusammen mit Lilian Wohanka (15) und Annika Dorn (14) malte sie über Tage hinweg unter anderem an der Comic-Wandfigur „Venom“. „Das Motto hier ist: Mach einfach! Ich bin künstlerisch eigentlich nicht begabt, aber kreativ. Und es macht Spaß!“, erklärte Tabea.

Während es bei der „SoKuWo“ natürlich vorrangig um die Kunst geht, gehören das Miteinander und Rahmenprogramm essentiell dazu: vom abendlichen Seifenschnitzen und gemeinsamem Abendessen im Freien, über Rundgänge durch die anderen Workshops und Entspannen im Sommerkunstcafé bis zum Konzertbesuch in der Mariaberger Mehrzweckhalle. Hier ließ die Freiburger Band „El Flecha Negra“ sommerliche Leichtigkeit aufkommen und trotzte dem trüben Wetter mit Latin-Roots-Musik. „Willkommen in unserer Welt ohne Grenzen!“, begrüßte Sänger Kata das begeisterte Publikum. Das kam bei Salsa, Samba und Reggae auf seine Kosten und auch „Unliebeslieder mit traurigem Inhalt, aber Happy End!“ wurden gespielt. Besonders die Cumbia liegt der Band am Herzen, welche afrikanische Rhythmen mit spanischen Melodien und Texten vereint. „Jedes Land in Südamerika hat seine eigene Cumbia“, erklärt Bandmitglied Tatán auf der Bühne: „Und Deutschland hat El Flecha Negra!“ pm

Weitere Informationen: Marienberg e.V., Alina Veit, Stabsabteilung Kommunikation, Tel.: 07124 923-218, E-Mail: presse@mariaberg.de.

SPD-Landes- und Fraktionsvorsitzender Stoch auf Informationsbesuch in der Diakonie Stetten**Gemeinsamer Austausch über aktuelle Themen**

Kernen-Stetten. Beim Besuch im Rahmen seiner Sommertour tauschte sich der Landes- und Fraktionsvorsitzende der SPD, Andreas Stoch, begleitet von SPD-Bundestagskandidat Urs Abelein und Kernens Bürgermeister Benedikt Paulowitsch, mit dem kaufmännischen Vorstand Dietmar Prexl und dem Verwaltungsratsvorsitzenden Hans-Peter Ehrlich über aktuelle Themen aus.

Dietmar Prexl und Hans-Peter Ehrlich, der selbst SPD-Mitglied ist, nutzten die Gelegenheit, um mit den SPD-Politikern über Themen ins Gespräch zu kommen, die die Diakonie Stetten derzeit beschäftigen. Inhalt des Gesprächs waren u.a. die Belastungen durch die Corona-Krise, sowohl im Hinblick auf die Klienten und die Mitarbeitenden, als auch in finanzieller Hinsicht. Dietmar Prexl informierte, dass die Bemühungen um eine Erstattung der coronabedingten Mehrkosten aus dem Jahr 2020 durch die zuständigen Kostenträger immer noch andauern.

Weitere Themen des Austauschs waren die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung bei der Suche nach bezahlbarem Wohnraum und die besonderen Herausforderungen bei der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes.

Auf einem kurzen gemeinsamen Rundgang über das Diakonie-Gelände gab es Gelegenheit, über die verschiedenen Anknüpfungspunkte zwischen Diakonie Stetten und Gemeinde Kernen zu informieren, wie zum Beispiel über den Schlosspark, der aus Anlass der Remstalgartenschau 2019 für eine inklusive Nutzung gemeinsam umgestaltet wurde. pm

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Steffen Wilhelm, Pressesprecher, Tel.: 07151 940-3102, E-Mail: steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de.

Teilhabe-Projekt auf dem Eisele-Areal kann starten**Diakonie Stetten stellt die Weichen zur Umsetzung des neuen Projekts für Teilhabe an Arbeit in Waiblingen.**

Waiblingen/Stetten. Nach der Ende Juli erfolgten Zustimmung der diakonieinternen Entscheidungsgremien kann der Aufbau des neuen gemeinsamen Standorts der Geschäftsbereiche „Remstal Werkstätten“ und „Berufliche Bildung“ im Gewerbegebiet Ameisenbühl in Waiblingen starten. Die Eröffnung des neuen Angebots ist im Sommer 2024 geplant.

Zuvor hatten bereits die Sozialplanung des Rems-Murr-Kreises und der Kommunalverband für Jugend und Soziales (KVJS) die Umsetzung des innovativen Teilhabe-Projekts befürwortet. Auch eine Förderempfehlung des Landes zur Förderung des Projekts aus Mitteln der Ausgleichsabgabe liegt bereits vor.

Auf dem ehemaligen Gelände der Firma Eisele Pneumatics an der Hermann-Hess-Straße werden Produktionsflächen für die Remstal Werkstätten mit Schwerpunkt in den Bereichen Metall und Montage sowie Ausbildungswerkstätten für das Berufsbildungswerk (BBW) Waiblingen entstehen. Auf ca. 8.000 qm Fläche sollen dadurch Arbeitsangebote für rund 180 Mitarbeitende mit Behinderung oder psychischer Erkrankung und betriebsnahe Ausbildungsplätze für rund 160 junge Menschen mit besonderem Förderbedarf geschaffen werden. Hinzu kommen Schulungsräume, Büros, Lagerflächen und eine Mensa, die im Sinne des Inklusionsgedankens auch nach außen, also für Mitarbeitende anderer Betriebe, geöffnet sei soll. Ein kleiner Teil der Fläche wird an einen externen Betrieb vermietet.

Die Baupläne für den neuen Standort sehen vor, Teile der vorhandenen Bebauung zu erhalten und zu sanieren. Andere Teile der Bestandsbebauung sollen abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden. Mit den ersten vorbereitenden Arbeiten soll Ende 2022 begonnen werden. Die Eröffnung ist im Sommer 2024 geplant. Durch die Dezentralisierung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen an den neuen betriebsnahen Standort kann gleichzeitig auch die räumliche Situation an den bestehenden Standorten in Waiblingen (Standort Oppenländerstraße/Bahnhofstraße der Remstal Werkstätten und Standort Steinbeisstraße des BBW Waiblingen) entlastet werden.

Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Stetten, Pfarrer Rainer Hinzen zeigt sich sehr erfreut: „Die Entscheidung für das Projekt ist ein echter Meilenstein für uns auf dem Weg in eine modernere und inklusivere Angebotsstruktur. Der neue gemeinsame Standort schafft Synergien und bietet uns die große Chance, die verschiedenen Ausbildungs- und Arbeitsangebote für Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf noch besser zu vernetzen – auch nach außen. Damit wollen wir neue Wege gehen, um die Chancen für die Teilhabe an Arbeit und beruflicher Bildung weiter zu verbessern.“ Der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Diakonie Stetten, Dietmar Prexl ergänzt: „Mit rund 25 Mio. Euro Investitionsvolumen handelt es sich um eines der größten Bauprojekte der Diakonie Stetten überhaupt. Wir sind sehr dankbar, dass wir in der Vorbereitung für dieses gesellschaftlich wichtige Vorhaben viel Unterstützung erfahren haben, insbesondere von der Stadt Waiblingen und von der Sozialverwaltung des Rems-Murr-Kreises.“

Der Standort im Gewerbegebiet Ameisenbühl ist für das inklusive Konzept sehr geeignet, weil er neben der guten ÖPNV-Anbindung auch noch weitere Anknüpfungspunkte bietet – zum Beispiel durch Kooperation mit bereits ansässigen Firmen. Im Rahmen einer Infoveranstaltung auf dem Gelände wollen die Projektverantwortlichen im Herbst die konkreten Pläne der Bürgerschaft und vor allem den neuen Nachbarn im Gewerbegebiet ausführlich vorstellen. Ein erster Schritt auf dem Weg in ein inklusives Miteinander vor Ort. pm

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Steffen Wilhelm, Pressesprecher, Tel.: 07151 940-3102, E-Mail: steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de.

„Wir erleben die Bandbreite des Lebens“**Familienpflege in Zeiten von Corona**

Herrenberg. Sandra Pfeifer und Tabea Kimmich unterrichten in der Familienpflegeschule in Korntal und arbeiten auch in den Familien. Im Interview erzählen sie, welche Auswirkungen die Pandemie auf ihre Arbeit hat und warum gerade jetzt die Familienpflege wichtiger denn je ist.

Wann genau bekommt man Unterstützung von der Familienpflege?

Tabea Kimmich: Man hat einen Anspruch, wenn die haushaltsführende Person - aus was für Gründen auch immer - ausfällt. In der Regel sind das gesundheitliche Gründe. Ein stationärer Aufenthalt, eine Chemo, eine Operation oder auch psychische Erkrankungen.

Sandra Pfeifer: Psychische Erkrankungen haben leider zugenommen – auch palliative Situationen. Im Prinzip erleben wir immer die Bandbreite des Lebens. Wir können den Familien nicht den Schicksalsschlag nehmen, aber die zusätzlichen Sorgen. Wir kümmern uns darum, dass in der Zeit, wenn wir da sind, es den Familien gut geht und die Kinder oder der Haushalt versorgt sind. Wir leisten damit den Eltern Beistand. Wenn man als Mutter oder Vater bei der Chemo sitzt, ist es eine Beruhigung zu wissen, dass jemand die Kinder von der Schule abholt und ihnen etwas zu Essen macht.

Tabea Kimmich: Man benötigt ein ärztliches Attest, dann übernimmt das die Krankenkasse. In der Politik wird derzeit viel diskutiert, wie man den Familien während der Pandemie helfen und sie entlasten könnte. Dann wird über einen Bonus und die Höhe gestritten. Was den Familien aber tatsächlich helfen würde, ist genau die Familienpflege, die setzt man genau dort ein, wo es nötig ist – direkt IN den Familien. Es wird eine Stundenzahl bewilligt und man bespricht mit jeder Familie individuell wie diese Stunden eingesetzt werden sollen – im Haushalt, in der Kinderbetreuung oder im Homeschooling. Es ist eigentlich unvorstellbar, dass diese Berufssparte von der Politik gar nicht wahrgenommen und auch nicht unterstützt wird. In Baden-Württemberg gibt es nur noch zwei Schulen, die Familienpfleger:innen ausbilden und diese Schulen haben schon sehr zu kämpfen. Angesichts der aktuellen Nöte und des steigenden Bedarfs eigentlich völlig unverständlich. Es fehlt ganz offensichtlich eine starke Lobby. Und die Gesellschaft muss doch während Corona gemerkt haben, was Familien alles leisten – und das alleine schon bei „gesunden“ Familien. Ich selbst unterrichte an der Familienpflegeschule das kleinste Fach – Berufskunde. Man lernt was dieser Beruf ist und welche rechtlichen Themen mit dranhängen, sei es Datenschutz, Schweigepflicht und wie die Zusammenarbeit mit Krankenkassen, Jugendämtern Kindergärten etc. ist. Hauptberuflich leite ich die Sozialstation in Bönningheim – ich vermittele die Familienpfleger:innen an die Familien, die einen Bedarf haben. Wir haben einen Familienpflegepool, wenn wir selbst ausgelastet sind, dann vermitteln wir die Familien an andere Stationen, da herrscht bei uns eine sehr starke Zusammenarbeit mit verschiedenen Stationen. Wir alle wissen, wie wichtig es ist und ziehen an einem Strang.

Was hat sich denn während Corona verändert? Viele sagen ja, dass doch gar kein Bedarf mehr da ist, wenn jetzt alle Eltern zu Hause sind.

Sandra Pfeifer: Ja, das ist natürlich sehr kurz gedacht, denn es finden ja trotz Corona Erkrankungen statt.

Tabea Kimmich: Am Anfang ist es kurz weniger geworden, weil es ganz klare Ansagen seitens der Politik gab, man muss Abstand halten. Aber man hat relativ schnell gemerkt, dass das die Familien nicht packen. Früher ist ja auch noch mal eben schnell die Nachbarin kurz eingesprungen oder die Oma, aber das fällt ja derzeit alles weg – das komplette Hilfenetzwerk bricht zusammen, um die Kontakte zu reduzieren.

Sandra Pfeifer: Vor allem sollte man beachten, dass wir nicht in Familien gehen, die derzeit etwas gestresst mit Homeoffice und Kinderbetreuung sind, sondern unsere Familien hatten ja schon vor Corona einen Bedarf – die Pandemie verschlimmert die Situation nun zusätzlich. Letztes Jahr im März 2020 waren die Schulen und Kindergärten geschlossen, da war es für die Familien anstrengend, aber man hat es irgendwie durchgehalten, weil man die Hoffnung hatte, es endet bald. Dann gab es eine kurze Verschnaufpause im Sommer. Nach den Ferien, als die zweite Welle kam, da hat die Energie schon deutlich abgenommen. Nach Weihnachten mit der dritten

Welle hat man gemerkt, dass die Ressourcen von Familien weniger wurden. Wenn man zum Beispiel eine Chemo hat, die Kinder ganztägig zu Hause sind, man sich um Essen, Haushalt und Homeschooling kümmern muss – das ist nicht auszudenken. Oder wenn die Mutter oder der Vater im Krankenhaus liegt, die Kinder wochenlang von der Mutter oder dem Vater getrennt sind, weil Besuche in den Krankenhäusern nicht gestattet sind, der Vater oder die Mutter alleine mit den Kindern zu Hause ist – einerseits mit den Sorgen um die schwerkranke Mutter oder Vater, andererseits die Kinder neben seinen beruflichen Pflichten versorgen muss.

Tabea Kimmich: Es gibt ja zum Beispiel auch Einrichtungen für Kinder mit Behinderungen, diese Schulen und Internate hatten ja auch geschlossen. Dann hat man ein Kind zu Hause mit Pflegegrad 5, das rund um die Uhr versorgt werden muss, zusätzlich zum Homeschooling der Geschwisterkinder, dem Haushalt und arbeiten sollte man auch noch nebenher, weil so viele Kind-Krank-Tage vom Arbeitgeber auch nicht immer mitgetragen werden. Sie können sich auch gar nicht ausdenken, wie viele Wochenbettdepressionen wir erlebt haben, weil die Väter bei der Geburt nicht dabei sein konnten und die Frauen alleine sind - das hat deutlich zugenommen.

Sandra Pfeifer: Was den Familien abverlangt wurde, ist eine enorme Leistung. Auch für uns war es nicht ganz einfach, die Arbeit zu leisten, denn auch die Familienpfleger:innen hatten teilweise die Kinder zu Hause, da kann man nicht im Homeoffice arbeiten. Aber wir haben es in all der Zeit nicht einmal erlebt, dass uns eine Familie nicht hereingelassen hat. Die Hilfe wurde immer als sehr wertvoll empfunden, das ist schön. Und die Familien haben uns immer eine sehr große Wertschätzung entgegengebracht. Ich muss auch wirklich alle loben, denn sie haben sich immer strikt an die Hygieneschutzmaßnahmen gehalten. Ich empfand das sehr bezeichnend, dass alle immer sehr vorsichtig waren, da sie auch uns nicht gefährden wollten. Wir hatten einen sehr offenen und ehrlichen Umgang, da muss ich wirklich den Hut vor den Familien ziehen für diese hervorragende Zusammenarbeit während der Krise.

Was hat sich sonst während Corona verändert?

Tabea Kimmich: Ein Problem während der Pandemie sind zum Beispiel auch die veränderten Arbeitsbedingungen in den Behörden. Da alle Sachbearbeiter:innen im Homeoffice sitzen, dauern auch die Anträge länger. Wir müssen teilweise zwei Wochen warten bis wir eine Genehmigung endlich auf dem Tisch liegen haben und dann waren die zwei Wochen womöglich schon mitgenehmigt. Ich gehe aktuell zu 95 Prozent in Familien, bei denen wir nicht wissen, ob der Einsatz bezahlt wird. Aber ich kann eine überlastete Familie, die in Not ist, nicht zwei Wochen warten lassen, bis alle bürokratischen Hürden genommen sind, die Familien benötigen JETZT unsere Unterstützung. Erschwerend kommt hinzu, dass man seine Einsatzpläne oft erst morgens machen konnte, weil sich täglich etwas geändert hat oder der Kindergarten spontan geschlossen hat. Eigentlich ist die Situation schlimmer als 2020, aber man hat sich so an den Zustand gewöhnt - er ist zum Alltag geworden.

Sandra Pfeifer: Außerdem kommt noch hinzu, dass Menschen, die erkrankt sind und Unterstützung benötigen, sehr von den Kontaktbeschränkungen betroffen sind. In dieser Zeit war die Familienpflege für die Familien eine wertvolle Unterstützung, da die Familien durch die Kontaktbeschränkungen nicht auf bestehende soziale Kontakte zurückgreifen konnten.

Ein weiterer Punkt ist, dass durch das vermehrte Homeoffice und Homeschooling alles miteinander verschwommen ist – Beruf, Schule, privat – gab es auch keine Begrenzung. Das ist für die Kinder und Familien schwer, denn die natürlichen Grenzen, die einem der Alltag gegeben hat vor der Pandemie, fallen weg. Für mich ist klar, die Familienpflege ist für die Gesellschaft – gerade während der Pandemie – wichtiger denn je. Dies sollte sowohl aus politischer als auch aus gesellschaftlicher Sicht einen neuen Blickwinkel erfahren, wie in vielen weiteren sozialen Berufen.
pm

Weitere Informationen: Marina Rapp, Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Evangelische Diakonischwesternschaft Herrenberg-Korntal e.V., Tel.: 07032 206-1221, E-Mail: m.rapp@evdiak.de.

Kurznachrichten

Stuttgart. Ein Beratungszentrum für häusliche Betreuung hat der Verein für internationale Jugendarbeit mit Mitteln aus dem Deutschen Hilfswerk, der Deutschen Fernsehlotterie geschaffen. Damit reagiert der diakonische Träger auf den steigenden Informationsbedarf von Familien und älteren Menschen zum Einsatz einer Betreuungskraft im häuslichen Umfeld. Das Unterstützungsangebot umfasst unabhängige neutrale Beratung, die kostenfrei für alle Angehörige, Betroffene und Interessierte ist. Das Beratungszentrum für häusliche Betreuung bietet zusätzlich Verweisberatung und Vermittlung zu anderen Unterstützungsmöglichkeiten bei verschiedenen Institutionen und Einrichtungen an, wie beispielsweise den Kranken- und Pflegekassen, den Pflegestützpunkten oder den Sozial- und ambulanten Diensten an. Ansprechpartnerin: Irmtraud Barth, info@faire-betreuung.de

Stuttgart. 94 Prozent der Deutschen sind „Onliner“. Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen und keine eigene Wohnung haben, fehlt dagegen häufig der Zugang in die digitale Welt. Sie haben keine Geräte, mit denen sie im Internet surfen, E-Mails verschicken oder Social Media nutzen können. Falls sie ein Smartphone besitzen, sind sie auf kostenloses WLAN angewiesen. Vielen dieser Männer und Frauen fehlen auch Medienkompetenzen. Deshalb eröffnet die Evangelische Gesellschaft (eva) in der Stadtmitte von Stuttgart eva's Media-Raum. Dieser ist auf die besonderen Bedürfnisse wohnungsloser Frauen und Männer zugeschnitten. Hier stehen ihnen kostenlos PCs und Laptops zur Verfügung. Und sie werden von zwei sozialen Fachkräften mit digitaler Kompetenz darin geschult, diese Geräte zu nutzen. Das Angebot ist in Stuttgart bisher einmalig und wird am 31. August eröffnet. pm

Weinstadt/Stuttgart. Der diakonische Träger Dienste für Menschen wurde im Rahmen der Nachhaltigkeitsreise des Diakonie-Präsidenten Ulrich Lilie als „Faire Einrichtung“ für sein Engagement für faire Beschaffung und Bewahrung der Schöpfung ausgezeichnet. In allen 26 Einrichtungen erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeitenden und Gäste ausschließlich fair gehandelten Kaffee. Das sind jährlich über 12.000 Kilogramm Biokaffee. Außerdem wird ausschließlich nachhaltiges Büromaterial verwendet. Durch die Zertifizierung nach dem europäischen Nachhaltigkeitsmanagement EMASplus setzt sich Dienste für Menschen außerdem seit Jahren für Nachhaltigkeit und die Einhaltung der Menschenrechte ein. Dr. Robert Bachert, Finanzvorstand des Diakonischen Werks Württemberg, überreichte die Plakette der Initiative und bedankte sich für das Engagement: „Die Initiative ‚Faire Einrichtung‘ würdigt das Engagement einzelner Einrichtungen, regt den Erfahrungsaustausch und Best Practices an – damit die Umstellung auf faire Beschaffung immer weitere Kreise zieht. Ich bin froh und dankbar, dass wir Träger wie Dienste für Menschen in unserem Verband haben, die zeigen, wie es gehen kann.“ Die Initiative „Faire Einrichtung“, die im Februar 2021 gestartet ist, fördert faire Beschaffung und Schöpfungsbewahrung in Einrichtungen, Diensten und Tagungshäusern der Diakonie und Kirche in Württemberg. Faire und nachhaltige Bewirtung, Textilien, Geschenke, nachhaltiges Handeln bei Mobilität, Druckerzeugnissen, IT und Elektronik, Müllvermeidung und Energiemanagement gehören zu den Kriterien. Einrichtungen und Dienste, die im ersten Jahr mindestens zwei Kriterien erfüllen und danach jährlich ein weiteres Kriterium dazu wählen, können als „Faire Einrichtung“ ausgezeichnet werden. me

Wilhelmsdorf/Stuttgart. Baden-Württembergs Sozialminister Manfred Lucha besuchte im Rahmen seiner Sommertour das Hoffmannhaus, eine Jugendhilfeeinrichtung in Wilhelmsdorf. Der Besuch galt vor allem den beiden Freiwilligen. Minister Lucha wollte hören, wie sie zu ihrem FSJ gekommen sind, welche Erfahrungen sie gemacht haben und wie es für sie weitergehen wird. Die Freiwillige Anna Bachmeier ist seit September im Dienst und in der Gruppe der jungen Mütter eingesetzt. „Es war toll zu sehen, wie die Kinder heranwachsen und die Mütter mehr Selbstvertrauen und Sicherheit gewinnen.“ Persönlich habe sie gelernt, sich besser abzugrenzen und sich selbst in einer Wohngemeinschaft zu versorgen. Der Freiwillige Shaban Zikolli hat vor einigen Wochen den Dienst im Hoffmannhaus begonnen. In einer Gruppe von zwölf- bis 15-jährigen Jungen steht er neuen Herausforderungen gegenüber. Er interessiert sich für den Beruf des Jugend- und Heimerziehers und will hier erste Erfahrungen sammeln. Minister Lucha dankte den beiden

Freiwilligen stellvertretend für alle und sprach ihnen seine große Anerkennung aus. Zudem betonte er die Bedeutung der Freiwilligendienste, auch wegen des Nachwuchskräftemangels in den sozialen Berufen. Er verwies auf den Koalitionsvertrag, in dem der weitere Ausbau des FSJ verankert sei. whr

Personalnachrichten

Petra Mack, Heilpädagogin und Erzieherin, ist neue Leiterin des WerkHouses des bhz Stuttgart e.V. in Feuerbach. Die 48-jährige Absolventin des diakonischen Kontaktstudiums „Frauen in Führung“ war mehrere Jahre bei der Stiftung Nikolauspflege für blinde und sehbehinderte Menschen in führenden Positionen tätig, zunächst als Heimleiterin des neuen Bereichs „Haus am Dornbuschweg“, nach einem mehrjährigen Auslandsaufenthalt in China als Geschäftsbereichsleitung Arbeit und Beschäftigung und schließlich landesweit als Geschäftsbereichsleitung Teilhabe erwachsener Menschen mit Behinderung. In ihren Verantwortungsbereich fielen die personelle, inhaltliche und betriebswirtschaftliche Verantwortung für die Bereiche Wohnen, Förder- und Betreuungsbereich, das Ambulant betreute Wohnen und die Projektleitung für Bauprojekte. Im WerkHaus Feuerbach, eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung mit den Außenstellen Burgenlandzentrum, Dornbirner Straße und Tafel Feuerbach, sind über 200 Menschen mit Behinderung in den Bereichen Hauswirtschaft, Gastronomie, Dienstleistungen, Verpackung, Montage, Kreativabteilung, Förder- und Betreuungs- sowie Berufsbildungsbereich beschäftigt. Ihre Zahl wächst stetig, weshalb das bhz aktuell eine Örtlichkeit für eine flächenmäßige Erweiterung sucht. „Wir freuen uns, in Petra Mack eine fachkundige Leitung für das WerkHaus Feuerbach gefunden zu haben, die das System der Behindertenhilfe kennt“, sagt Vorstandsvorsitzende Irene Kolb-Specht, „und sind uns sicher, dass sie die notwendige Erfahrung mitbringt, um die Herausforderungen dieses Standorts mit Tatkraft anzugehen.“ pm

Dr. Frank Lilie ist neuer Geistlicher Leiter des Berneuchener Hauses Kloster Kirchberg. Die letzten 22 Jahre arbeitete er als evangelischer Schulpfarrer an der katholischen Ursulinschule in Fritzlar, nach seinem Studium der Evangelischen Theologie und Philosophie in Frankfurt/Main, Bonn und Marburg war er zu Beginn seiner aktiven Pfarrerzeit fünf Jahre Gemeindepfarrer. Den Kirchberg kennt Frank Lilie seit 1992, gemeinsam mit seiner Familie machte er Urlaub in Freudenstadt. „Ich hatte aus Marburg, wo die Michaelsbruderschaft 1931 gegründet wurde, Kontakt zu Michaelsbrüdern und wollte mir deren geistliches Zentrum im Berneuchener Haus anschauen.“ Im selben Jahr noch trat Frank Lilie in die Bruderschaft ein, 1995 wurde er Vollmitglied. In den darauffolgenden Jahren war die Familie regelmäßig auf dem Kirchberg, übernahm mehrfach die Leitung der beliebten sommerlichen Ferienfreizeiten für Familien. „Unsere Kinder sind hier groß geworden“, sagen Karin und Frank Lilie. In der evangelischen Michaelsbruderschaft hat Frank Lilie schon viele Aufgaben übernommen: Er war Schriftleiter der Vierteljahreszeitschrift „für Erneuerung und Einheit der Kirche“, Quatember, war im Kapitel und im Rat der Bruderschaft und von 2004 bis 2013 ihr Ältester. „Ohne die Bruderschaft“, meint Frank Lilie, „wäre ich nicht der, der ich bin. Die Entwicklung, die ich genommen habe, wäre ohne die Bruderschaft nicht denkbar, ohne diesen Austausch im geschützten Raum, diese Form des Miteinanderlebens, diese Fraglosigkeit der Zusammengehörigkeit.“